

Zeitschrift: Rorschacher Neujahrsblatt

Band: 32 (1942)

Artikel: Etwas von den Vögeln des Bodensees

Autor: Schneebeli, W.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-947713>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

EtwaS von den VöGeln des Bodensees

TEXT UND BILDER

von

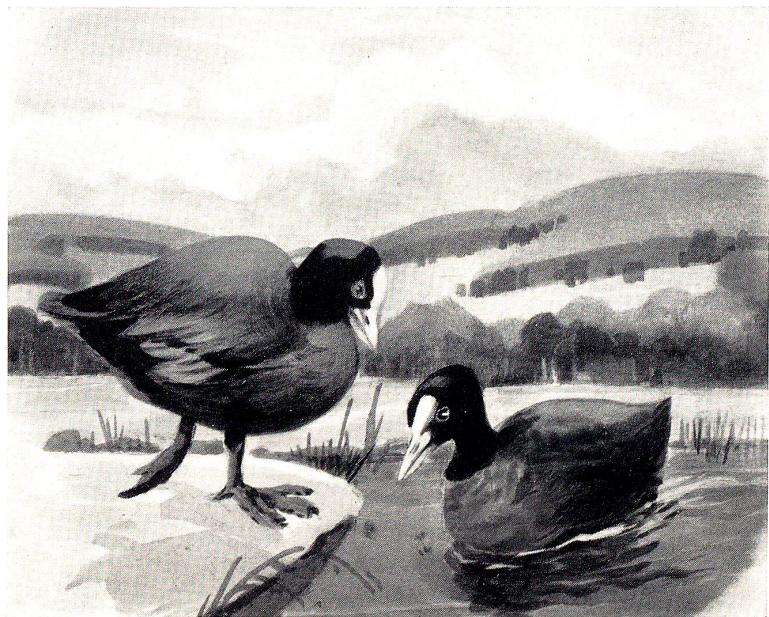
PROF. W. SCHNEEBELI

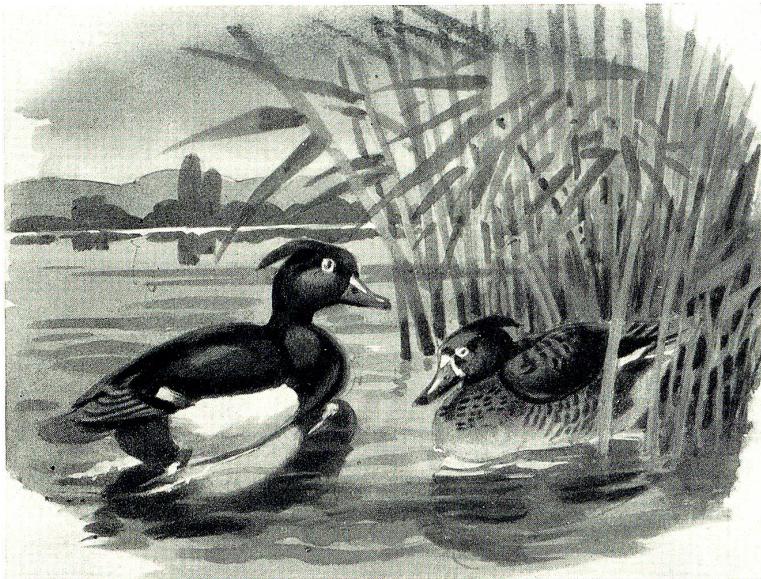
Zu Mitte des Herbstmonats, wenn die Laubbäume sich mährlich verfärben und leise Blatt um Blatt müde zur Erde fällt, wenn bei sinkender Nacht der Boden Nebel über feuchten Moorgrund und brache Felder streicht, da kann man oft in stiller Stunde allerlei Laute hören, die hoch aus den Lüften kommen. Bald ist es ein Geschnatter, ähnlich der Stimme der Hausgans, bald ein langgezogener, heiserer Schrei, der von Kranichen oder Reiher-Vögeln stammen mag, oder es ist vernehmbares Pfeifen: si si si, wie von hartem Flügelschlag. Der Hauptzug der Vögel hat begonnen. Das ist der Künster der nahenden kühleren Jahreszeit, die sachte von Norden heranrückt; denn dort in den weitgedehnten Mooren sind bereits schon winterliche Fröste eingetreten.

Auf unserm See haben sich, außer den wenigen, hier ansässigen Möven, neue Besucher ihrer Art aus nördlichen Gegenden eingefunden, und von Woche zu Woche mehren sich die Scharen, die bei ihren Flugspielen, gleich riesigen Schneeflocken, die Ufer beleben. Draußen, weit abseits der Küste, liegen schon zu Beginn des Winters im engen Verband dunkle Scharen allerlei Entenvolkes, ruhend auf der leicht dünenden Wasserfläche. Erst, wenn die finstere Nacht oder der Nordweststurm sie dazu zwingt, wagen sie sich in die

Nähe stiller Uferbuchten; denn selbst im hohen Norden haben sie den Menschen mit seiner Qual erfahren. Die weniger Verfolgten, das schieferdunkle Bläßhuhn, das kleine braune Steißfüßchen, nach deren Fleisch der Mensch weniger gelüstet, wagen sich ohne Scheu, selbst am helllichten Tag, in den Hafen hinein und zanken im Verein mit den ewig hungrigen, kreischenden Möven um die Brotreste, die ihnen von fühlenden Leuten zugeworfen werden. Da kommen selbst die schwarzbraunen Reiherentchen mit dem barocken Zöpf-

Bläßhuhn





Reiherente. Männchen und Weibchen

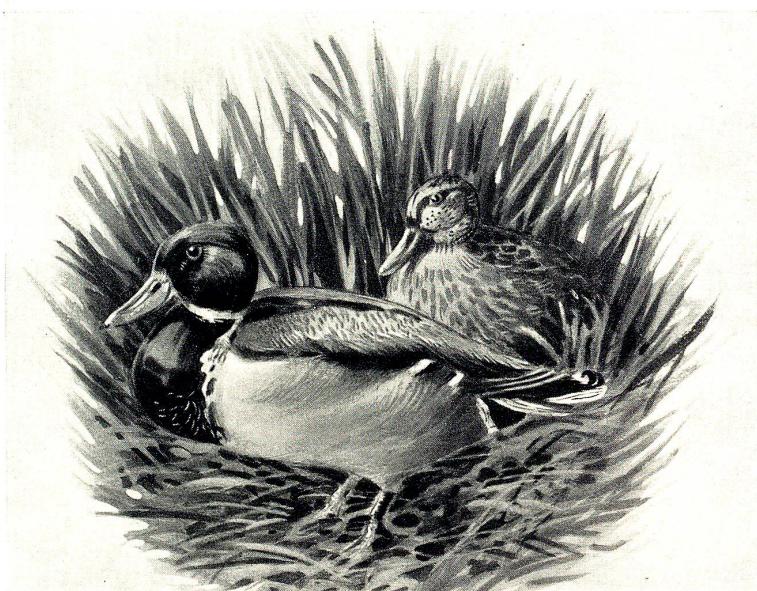
chen am Hinterhaupt hergeschwommen, um nachzuschauen, was der Lärm zu bedeuten hat. Scheuer ist die kluge, scharfäugige Stockente und nur da, wo sie seit Jahren keine Unbill erfuhr, hat sie ihr Mißtrauen abgelegt und betrachtet den Menschen, der ihr Futter reicht, als ein ihr nützliches Wesen.

Für manche Seeanwohner, deren Sinnen und Trachten sich weniger der Natur, als mehr materiellen und einträglicheren Dingen zuwenden, ist sozusagen alles Kleingeflügel, Spatz oder Kanarienvogel, und alles größere Getier grau, wie ihr Alltag. «Sie haben Augen und sehen nichts.» Aber, wie werden diese staunen, wenn sie einmal nur den gewöhnlichen Stockenten-Erpel (Männchen), selbst als totes Tier, in der Nähe betrachten können! Gibt es etwas Herrlicheres, als seinen grün-blau bis violett schillernden Kopf, den tiefbraunroten Brustplatz und die metallisch glänzenden Flügelspiegel! Diese Pracht hat man kaum geahnt. Ja, die meisten Männchen der Wasservögel tragen farbenbunte Gewänder. Es ist, als hätte sich das ewig wechselnde Farbenspiel des Wassers, das Blau des sich in ihm spiegelnden Himmels, das Grün des Schilfs, das Grau der stürmenden Wogen und das warme Braun des brackigen Uferwassers auf sie übertragen. So reichhaltig ist die Palette der Schöp-

fung. Aber, fragt der Unkundige, kann diese verschwenderische Pracht dem Tiere nicht zum Verhängnis werden? Nein, auch das hat die erfindungsreiche Natur weise erwogen, wessen Schutz die Kreatur bedarf. Wie schwer ist der überaus bunte Eisvogel zu eräugen, wenn er am brandenden Ufer dem Fischfang obliegt oder in raschem, schwirrendem Flug über die Wellenberge flitzt! Wie leicht entgeht dem Auge die schlafende Stockente im Schilfröhricht! Wie oft werden ruhende Enten am Ufer für Steine gehalten, so daß sich selbst der Jäger betören läßt! Aus einiger Entfernung vermischen sich auch die buntesten Farbkleckse mit den Tönen der Umgebung und fallen dem Auge nicht mehr auf.

Solltest du, geneigter Leser, all das Tierleben ernstlich zu belauschen wünschen, dann wappne dich vor allem mit Geduld. Glaube ja nicht, daß vieles, von dem ich hier schreibe, an einem einzigen Tage zu schauen ist. Solches Wunder vermag nur der Film im Kino. Es können wohl einige Winter vergehen, bis dein Eifer und deine Ausdauer von Erfolg gekrönt sein werden. Und zudem, wenn es stürmt und schneit, wenn die wogenden Wasser des Sees toben und brüllen, daß du kaum dein eigenes Wort vernimmst, dann ist für dein Auge die beste Erntezeit. Dann suche stille Buchten auf, und dort,

Stockente. Männchen und Weibchen



im Windschatten der Böschung oder der Schilfwand, wirst du sie entdecken. Fürchtest du aber kalte Füße, Gfrörni oder gar Rheumatismen, so ziehe dich hinter den wohlgeheizten Ofen zurück, sieh dir ein entsprechendes Buch an, um dir wenigstens im Bild eine Vorstellung der mannigfachen Formen und Farben jener Vögel zu machen. Vielleicht gelingt es dir dann im wärmeren Vorfrühling, wenn die Rückwanderer sich an unserm Gestade eine kurze Ruhepause gönnen, noch manche Überraschung zu erleben.

Es ist schon ein ergötzliches Bild, der Wasservogelwelt im Hafengebiet bei ihrem Treiben, bei ihrer eifrigen Nahrungssuche, zuzuschauen. Die dunkeln

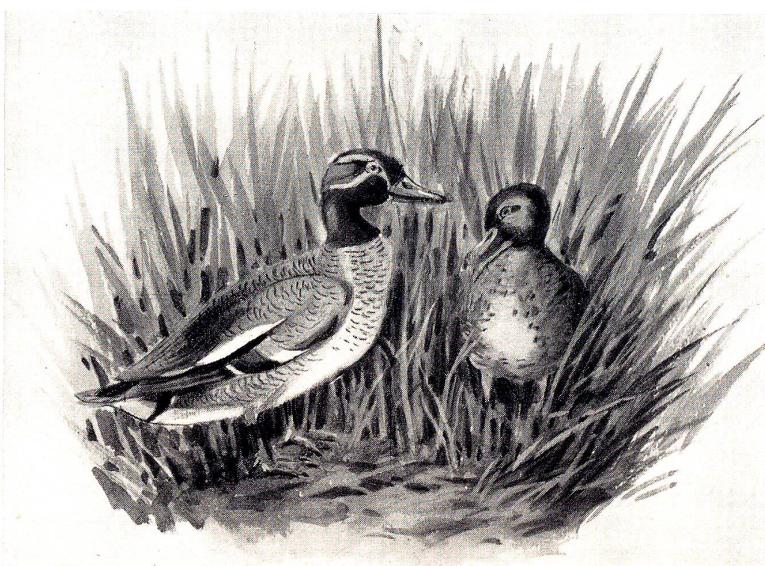
Bläßhühner

(Belchen) mit der weißen Stirnplatte, die beständig zum Grund tauchen, um dort irgendwas Eßbares zu erhaschen, gehören zu den vertrautesten unserer Gäste. Die dreisten, mißgünstigen Möven sind stets darauf bedacht, jenen Schwarzen die Beute aus dem Schnabel wegzu schnappen. Es ist ein dauerndes Gezänk. Viel gesitteter führen sich die

Reiherentchen

auf, die meist paarweise verbunden das Wasser ab-

Krickente. Männchen und Weibchen



Tafelente

suchen. Kenntlich ist das Männchen am dunkeln, metallisch glänzenden Kopf mit dem Reiherschopf, dem schwarzbraunen Rücken und der schneeweissen Unterseite. Ein bescheiden düsterbraunes Kleid hat sich das Weibchen zugelegt. Behend, Kopf voran, tauchen sie bis tief zum Nahrung spendenden, schlammigen Grund, und wie ein luftgeföllter Gummiball schießen sie wieder zur Oberfläche auf. Geselligkeit ist ihnen eigen, und gerne vereinigen sie sich mit anderen Verwandten ihrer Sippe.

Drüben auf der Mauer, die zum Leuchtturm führt, ruht mit eingezogenen Köpfen, auf dünnen, roten Stelzbeinchen stehend, in Rei und Glied geordnet, das Heer der

Lachmöven

(Giritzen, Alenböck). Kann man sich eine größere Wasserfläche ohne diese rastlosen Flieger denken? Herrlich rein ist ihr oberseits silbergraues, unten blühweißes Kleid samt der zwar nur im Sommer samtbraunen Gesichtsmaske, entzückend der schwiegende Flug mit den kühnen Wendungen, aber



Fischreiher

mißgestimmt hiezu ihr widriges Geschrei. Ihre Flüge führen sie oft weit ins Landesinnere. Wo ein Acker frisch gebrochen wird, da folgen sie dicht hinter dem Pflug, denn nebst den Fischen verzehren sie eine große Menge von Insekten und deren Larven. Es wagen sich nun auch einige

Stockenten

(Moosenten, Wildenten) in die Nähe des Hafens. Gleich ist der Erpel mit seinem bunten Kleid vom bescheiden bedachten Weibchen, das nur ein braunes, dunkler geflecktes Wams trägt, zu unterscheiden. Ihn zieren am Schwanz, wie bei der Hausente, zwei bis vier spiralisch gewundene Federchen, die dem glücklichen Jäger als beliebte Hutzier dienen. Wer schon ein Schof Enten beobachten konnte, die Mutter gefolgt von zehn bis fünfzehn hellbräunlichen Federbällchen, der wird diesen überaus lieblichen Anblick kaum mehr vergessen. Wie der Hase im Felde, so hat diese Ente auch zahlreiche Feinde in ihrem Bereich. Selbst die Wanderratte weiß sich ihrer zu bemächtigen, und gar manche muß das Leben unter den Dolchgriffen des pfeilschnellen

Wanderfalken

lassen. — Auf einmal fällt unser Blick,

der dem Gewimmel des zahlreichen Wassergeflügels folgt, auf eine Ente mit rostbraunem Kopf und Hals, mit schwarzer Brust und grauem, dunkel gewelltem Rücken. Es ist die

Tafelente.

Wie einfach wirkt dagegen das trübe Braun seines ihn stets begleitenden, treuen Weibchens! Die kommen schon weiter von Norden her, und der weiten Strecke wegen treffen sie erst Ende November als ständige Gäste bei uns ein.

Etwas abseits vom See, in einem geschützten, stillen, brackigen Wassertümpel, der umsäumt ist von verdorrt, trockenem Schilf und Binsen, tummelt sich ein Pärchen zierlicher Geschöpfe herum, es sind

Krickentchen.

Das farbige Gewand des Erpels sticht auffällig von dem des braunen, dunkler gefleckten Weibchens ab. Er zählt zu den schönsten der Entenfamilie. Kopf und Hals leuchten in warmem Kastanienbraun, ein grüner, glänzender Fleck zieht sich um Aug und Schläfe, der von einer hellgelblichen Binde eingefaßt ist. Rostgelb ist die Brust, und in goldigem Grün schillern die Flügelspiegel.

Nachtreiher





Albert Anker: *Luise, Bildnis einer Tochter des Künstlers.*

Farben-Offsetdruck der Buch- und Offsetdruckerei E. Löpfe-Benz, Rorschach

Aus einer Anker-Mappe des Rascher-Verlages, Zürich.

Kaum hundert Gänge weiter, die er auf leisen Sohlen durchmessen hat, ist der Beobachter fast erschrocken. Das trockene Röhricht rauscht, und aus ihm erhebt sich, mit gemessenem, weit ausholendem Flügelschlag, ein großer, grauer Vogel, der

Fischreiher.

Mit zurückgelegtem Hals, die langen Stelzbeine nach hinten gestreckt, überfliegt er die schmale Bucht, um hinter verfilztem Erlen- und Weidengezaus zu verschwinden. Kurz war sein Anblick, doch hat er genügt, ihn als den beängstigten, mißtrauischen und listigen Räuber zu erkennen. Herrlich aschgrau ist sein Mantel und sauberweiß das Unterkleid. In seinem Blick liegt etwas Hämisches, Schlangenhaftes, und fast scheint das zu seinem Charakter zu passen. Ihm haben die Fischer, wegen seiner Untaten, den Untergang geschworen, und hätten sich nicht Tierfreunde seiner angenommen, er gehörte, wenigstens in unserer Gegend, der Legende an. So fristet er weiterhin ein geduldiges Dasein.

Rohrdommel



Wanderfalke mit Stockente

Noch zwei Verwandte, aber seltener, hausen ab und zu in seinem Bereich. Der kleinere, schmucke, dunkeloliv-rückige, unterseits weiße

Nachtreiher,

der sich sonst in ungeheuren Scharen am Unterlauf der Donau findet, sich aber hin und wieder in unsere Gegend verfliegt. Er teilt, zwar nur in geringerem Maß, die Gewohnheiten seines größeren Vetters, und seine Stimme erinnert fast an den Ruf des Raben.

Mit ihrem braunen Kleid, in ihrer schlanken Taille, ist die überaus scheue

Rohrdommel

oder Rohrtrommel nur sehr schwer zu entdecken. Wie die Schnepfe im Walde, weiß sie sich trefflich im Schilfe unsichtbar zu machen, und weil sie ihrer



Kibitz

Tarnung bewußt ist, läßt sie den suchenden Menschen ruhig an sich vorüber gehen. Ihre fast unförmlich langen Zehen ermöglichen ihr, selbst den weichsten Schlammgrund zu überqueren. Ihr Lockruf, der abends eine ängstliche Seele erschrecken könnte, tönt wie das Anschlagen einer tiefgestimmten Trommel. Ü-pumm, ü-pumm ...

Kiwit-kiwit, tönt es aus der Luft.
Aha, das ist der

Kibitz,

der seinen eigenen Namen fröhlich dem Wanderer zuruft. Welch reizvoller Anblick! Kaum ein Vogel führt schönere Flugbilder vor, wenn er im Höhentanz mit seinesgleichen, das einmal seinen dunkelgrünen, rosa schillernden Rücken, das anderemal seine schneeweisse Unterseite zeigt. Wellenförmig schwebt er dahin, sinkt tief zur Erde nieder, um sich plötzlich wieder empor zu schnellen. Gravitätisch trippelt er durch die kurzhalmigen Binsen, wiegt sich auf den Stelzbeinchen und dabei gibt ihm der lange, krumme Federbusch am

Hinterkopf ein überaus possierliches Aussehen.

Dort, auf der überhängenden Weidenrute, sitzt ruhig wie ausgestopft ein kleineres Vögelchen mit dickem Kopf und gedrungenem Leib. Das Fernglas her! Jawohl, was wir vermutet haben, stimmt: es ist der

Eisvogel.

Unbestritten, er ist in Farbe der schönste unserer heimischen Vogelwelt. Man könnte ihn mit einem lebendig gewordenen Edelstein vergleichen, so leuchtend ist sein Gewand. Je nach seiner Stellung zum Beschauer wechselt der metallische Glanz seines herrlichen Rückengefieders: vom tiefen Saphirblau zur Farbe des Türkis und dann hinüber zu Smaragdgrün. Die Brust aber leuchtet in feurigem Bernsteinbraun. Auch seiner hat sich der Vogelschützer annehmen müssen, denn bereits hat er zu unsren selteneren Uferbewohnern gezählt.

Ein Ausblick zwischen Erlendickicht durch auf das Altwasser des Rheins zeigt uns ein anziehendes Schau-

Eisvogel



spiel. Majestatisch, den langen Hals in weichem, elegantem Schwung gebogen, mit gehobenen Flügeldecken, zieht ein

Schwanenmännchen

vorüber. Drüben brütet, auf hohem Schilflager, sein Ehegemahl, und er hat das Amt des Wächters übernommen. Der Schwan ist die Zierde jeden Gewässers. Dichter und Maler haben sich je und immer zu begeisterter Darstellung hinreißen lassen. Nach einer alten Sage soll der Schwan seinen nahenden Tod durch einen schönen Klagegesang verkünden, und so bezeichnet man heute noch das letzte Lied eines Dichters als seinen Schwanengesang.

Drüben, gegen die Mündung des alten Rheinlaufes, steht, aufrecht auf einem Pfahl, der die Untiefe bezeichnet, ein großer, dunkel scheinender Vogel. Steif, den langen Hals empor gestreckt, regt er sich kaum. Das Fernglas täuscht uns nicht, wir haben die



Höckerschwan

Kormoranscharbe

vor uns. Um die Farben zu entdecken, müssen wir uns so nah, als es das Ufer erlaubt, hinzuschleichen. Aber

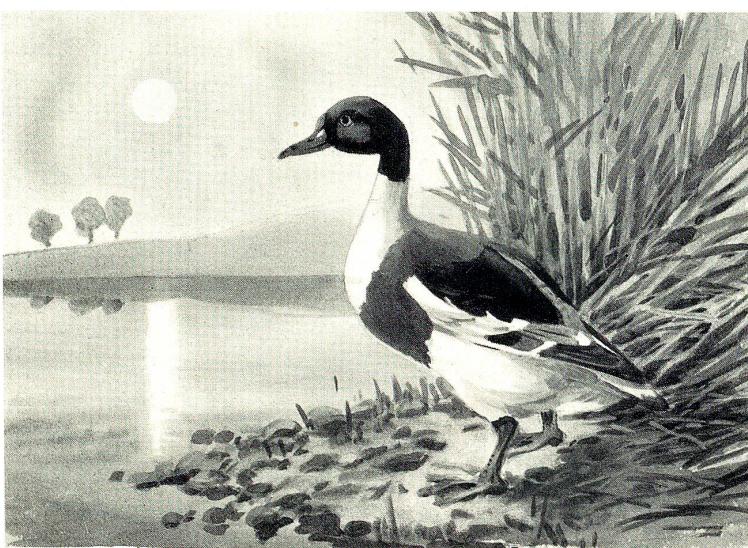
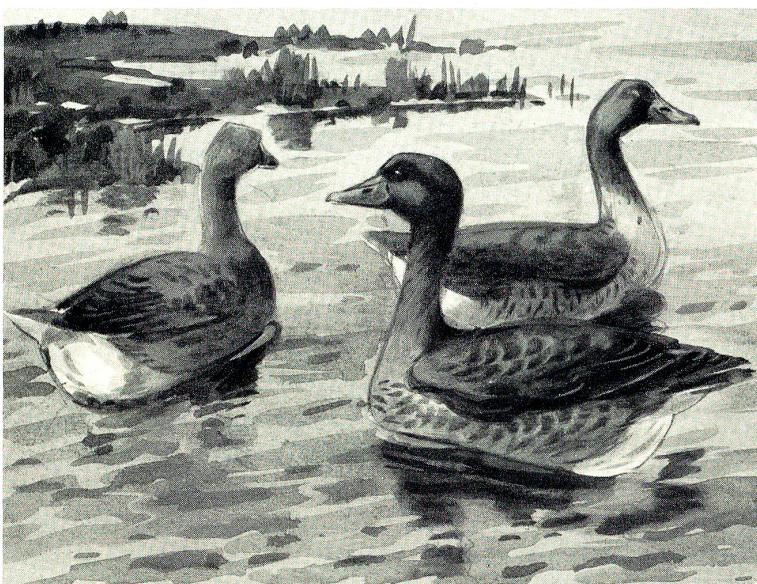
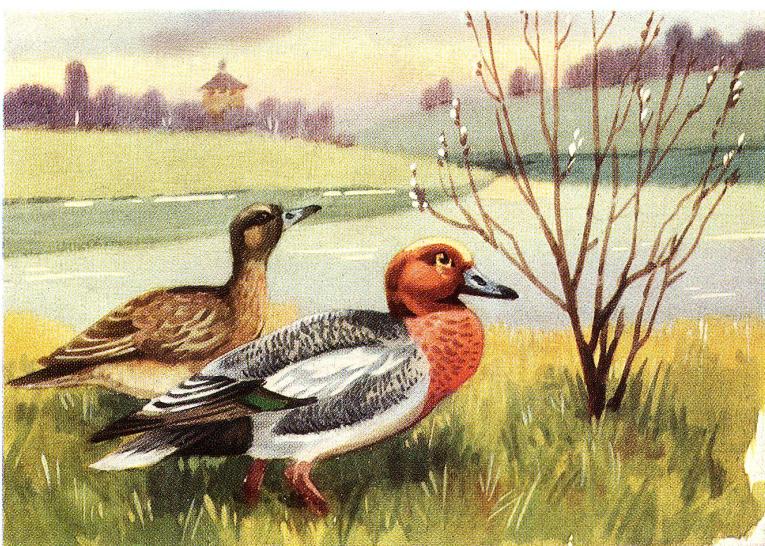
größte Vorsicht ist dabei nötig; denn gar zu bald entdeckt uns das grüne Schlangenauge dieses wachsamen Vogels. Hättest du je diese Farbenpracht an ihm vermutet? Du staunst! Weiß sind die Wangen, dunkelgrün schillernd der Unterleib, und der Rücken, samt den Flügeldecken, leuchten wie polierte Kupferbronze. Lebhaft und behend beherrscht sie als geübte Taucherin ihr Wasserreich, und selten entwischt ihr die verfolgte Fischbeute.

Im harten, schneereichen Winter von 1928/29 war die



Graugans

in ziemlicher Anzahl bei uns zu Gast. Sowohl am Seeufer als auch auf den benachbarten Wiesen, konnte man sie, selbst bis auf kurze Entfernung, betrachten; denn der Hunger, der jedem Tier die angeborne Scheu be-



nimmt, hatte sie bis in die Nähe menschlicher Siedlungen getrieben, wo sie sich namentlich an den Düngerhaufen gütlich tat. Von der Graugans stammt das fette, plumpen Mastvieh, die Hausgans, ab. Was hat doch der Mensch mit seinen kulinarischen Gelüsten für ein schwerfälliges, flugunfähiges Watschelwesen aus ihr gemacht! Da bietet die Graugans doch einen angenehmeren Anblick.

Vor kurzen Jahren konnte man während mehrerer Wochen im Hafen ein Reiherentchen in treuester Begleitung einer jüngern Graugans beobachten, als seltenes Bild einer Tierfreundschaft.

Vor etlichen Jahren, als noch an Stelle des Flugplatzes und der Halle eine friedliche, überaus malerische Moorgegend lag, die mit Erlen, Weiden und Föhren bestanden war, ging ich, gerüstet mit dem Fernglas, am Ufer dem Scholleneis entlang. Ein harter Frosttag war's zwischen Weihnacht und Neujahr. In einer Bucht bewegte sich allerlei Entengeraffel. Ein größerer Vogel fiel mir unter der Gesellschaft auf. Der war mir unbekannt und erregte meine Aufmerksamkeit. Gedeckt schlich ich mich, so lang das Eis tragfähig war, näher hin. Welch seltenes Erlebnis: ich hatte die schöne

Brandgans

vor mir. Dunkelgrün ihr Kopf und Hals, weiß der Kropf und feurig rostrot die Brust, so sah ich den fremden Gast zum Greifen nah durchs Zeißglas.

Und in der nämlichen Woche war mir das Glück noch einmal hold. Die Brandgans hatte es mir angetan, aber vergeblich suchte ich den Strand nach ihr ab. Schon ging es gegen Abend, als

Oben: Pfeifente. Männchen und Weibchen

Mitte: Graugans

Unten: Brandgans

ich auf einmal, hinter einer Eisscholle, ein kaum taubengroßes Entchen entdeckte. Es schien zu schlummern und es gelang mir, ihm so zu nahen, daß ich's bequem ins Auge fassen konnte. Es war die

Knäckente.

Auffallend waren an ihr die langen, seitlich abfallenden Schulterfedern, deren weiße Kiele, schwarz und grau verbrämt, recht eigenartig erschienen. Auch der weiße Strich über dem Auge am dunkelbraunen Kopf gaben der hübschen Kleinen ein besonderes Aussehen.

Fast übersah ich, unweit davon, zwei niedliche Wesen: ein Pärchen der

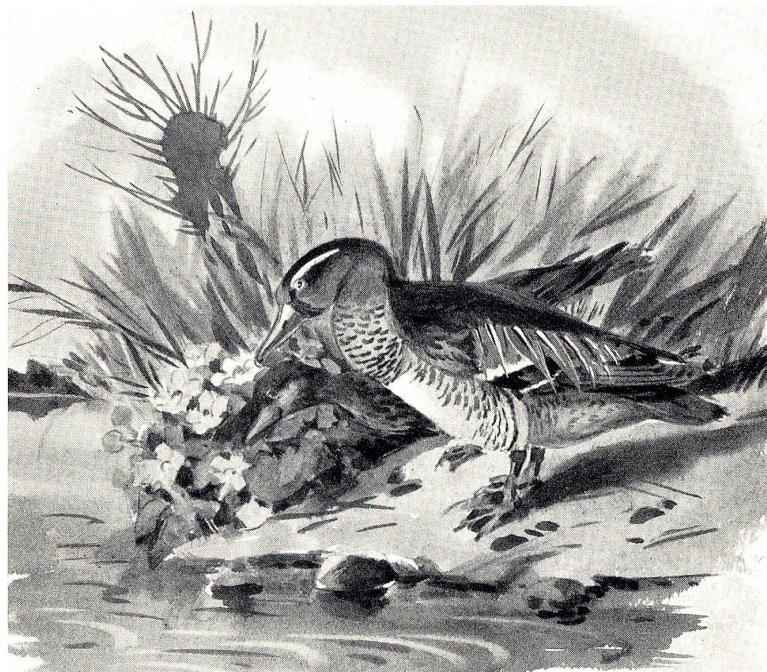
Pfeifente.

Zierlich in ihrer Gestalt, zartbunt, nicht von aufdringlicher Tönung, standen sie nebeneinander. Wie ein Mützchen zog sich ein rötlicher Streif über den rostroten Kopf und Scheitel. Der rote Kropf ging mählich am Unterleib in leuchtendes Weiß über.

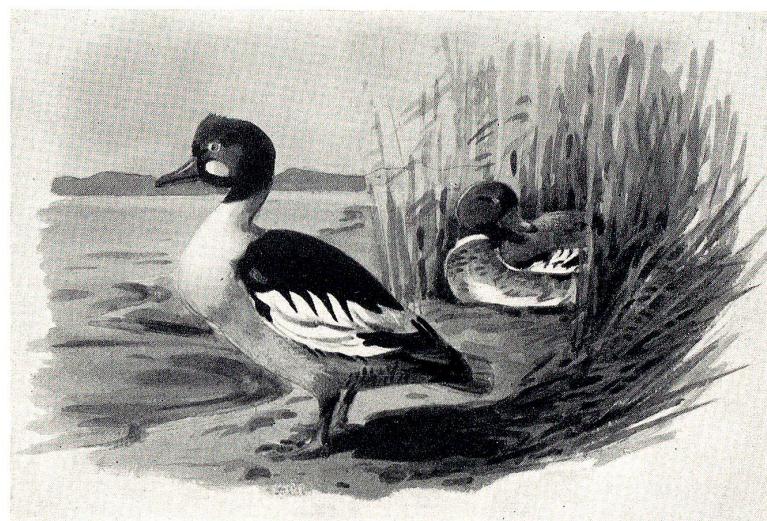
Im folgenden Januar, als die Entenjagd eröffnet war und es hüben und drüben von Schüssen krachte, da waren die Enten viel mißtrauischer geworden, und sie hielten sich meist weitab vom Ufer auf. Aber da hatte ich Gelegenheit, mit einem alten, erfahrenen Jäger und Kenner des Wildes, den See zu befahren. Dort, in weiter Ferne, lag eine Entengesellschaft, und auf die wurde losgerudert. Schon reckten einige Reiherentchen die Hälse und schickten sich an, zu fliehen. Vorsicht und Ruhe waren jetzt geboten. Langsam rückten wir näher. Mitten unter den dunklen Gestalten hob sich etwas Weißes ab. Kaum erschaut, fiel der Schuß - päng - noch kurze Flügelschläge, und gleich hatte ich ein schönes Männchen der

Schellente

in Händen. Wie wunderbar sie war; Kopf und Holle schillerten in tiefem Grün, am Schnabelgrund saß ein weißer Fleck, tiefschwarz war der Rücken und blen-



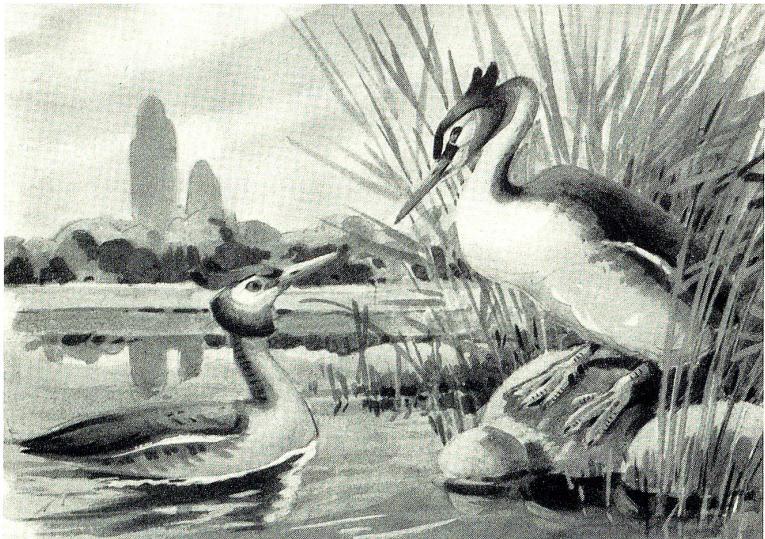
Knäckente. Männchen und Weibchen



Schellente. Männchen und Weibchen

dend weiß das Untergewand. Trotz krumm erstarrter Finger konnte ich's nicht unterlassen, das blitzsaubere Geschöpf in meinem Skizzenbuch festzuhalten.

Wieder einmal hatte ich auserlesenes Glück an einem sonnigen Junitag in der Steinacherbucht. Vor mir ein saftiggrüner Schilfwald, aus dem hier und da das wohlige Gequorr der Frösche klang. Plötzlich wurde mein Blick durch etwas Graues gebannt, das sich durch die Schilfstengel drängte. Es war das Weibchen des



Haubensteißfußes,

das sich mit vier weiß- und schwarzgestreiften Kleinen auf einem Bummel befand. Der kurze Augenblick ist mir unvergeßlich geblieben. Seine schön braune Haube trägt das Männchen nur im Sommerkleid.

Säger.

Nicht zu oft kann man auf unserm See den Sägern begegnen. Da ist der *Große Säger* mit dem zartröthlich angehauchten Unterkörper, der *Mittlere Säger* mit der rostroten, dunkler gefärbten Brust und endlich der *Zwergsäger*, dessen Gewand einzig nur Weiß und etwas Schwarz aufweist. Alle drei sind scheue, menschliche Nähe meidend Vögel. Sie tauchen gewandt und verfolgen die Fischbeute selbst unter dem Eis. Den Namen führen sie wegen der spitzen Zähnchen am Ober- und Unterschnabel.

Fast hätte ich ein kleines, allbekanntes und possierliches Wasserwesen vergessen, den

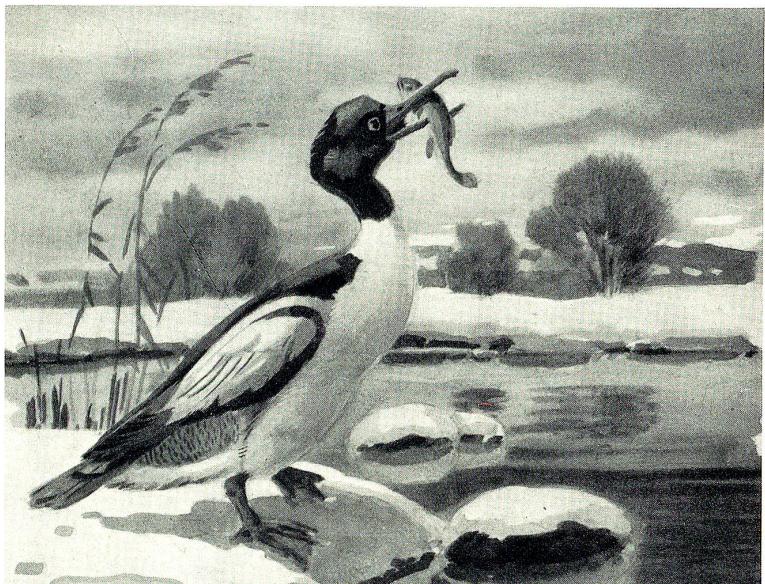
Zwergsteißfuß

oder das wegen seiner Tauchfertigkeit benannte Taucherli. Wenn es uns im Winter im Hafen besucht, da trägt es ein einfach bräunliches Kleid, aber wem es einmal im Sommer begegnete, der staunte über das Festkleid des Kleinen mit dem schwarzbraunen Oberkleid und dem braunroten Kopf und Hals.

Um darzutun, daß die Enten zu den buntest gefärbten Vögeln gehören, möchte ich noch das in China heimatete

Mandarinendentchen

erwähnen, das man etwa in Volièren oder Parkteichen, seines schmucken Kleides wegen, hält. Alle Farben der



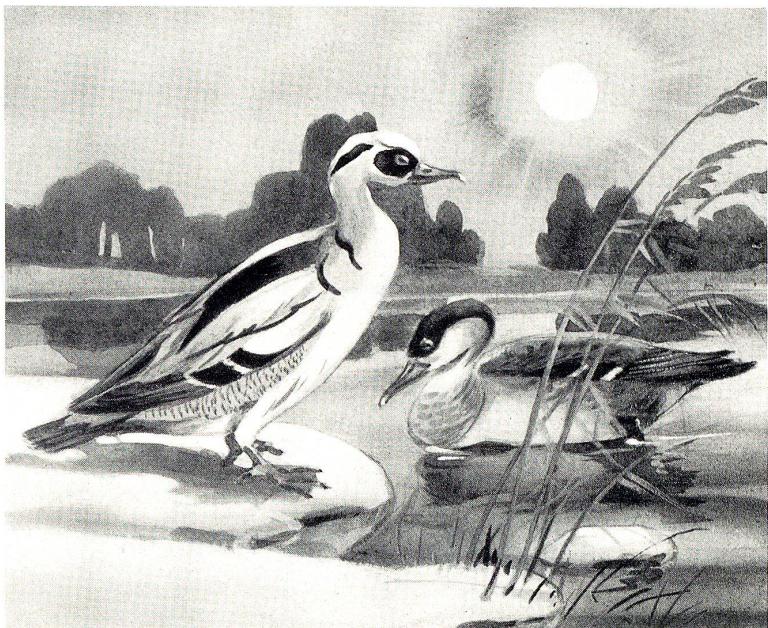
Oben: *Haubensteißfuß. Sommerkleid*

Mitte: *Großer Säger, Männchen*

Unten: *Mittelsäger*

Palette sind an ihm vertreten, und besonders auffällig sind die fächerförmig gebreiteten, orange-braunen Rückenfedern.

Und nun verehrter Leser, besuche unser Heimatmuseum beim Hafen. Sieh dir dort die Vogelgruppen an, die die Meisterhand unseres Präparators A. Schär liebevoll und verständnisreich geschaffen hat. Hier kannst du sie, ohne kalte Füße befürchten zu müssen, mit Ruhe betrachten. Du schaust sie da in lebendiger Plastik und in ihrer natürlichen Umgebung und hast so wenigstens einen Begriff erhalten, wie reich unser See für den Naturfreund ist.

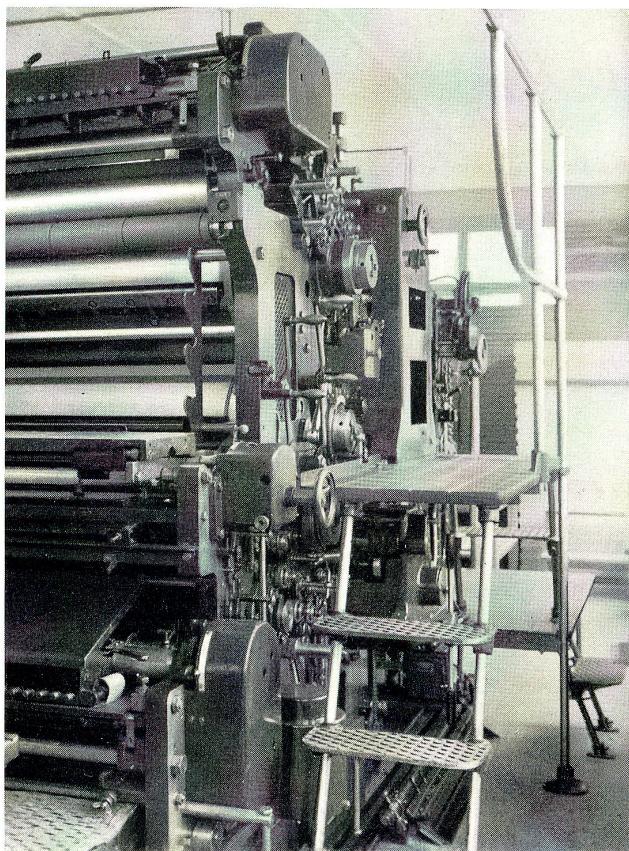


Zwergsäger. Männchen und Weibchen



Zwergsteißfuß

Sämtliche Illustrationen sind im Original farbig gehalten,
mußten aber der Zeitumstände wegen, teilweise
einfarbig gedruckt werden.



Sie wünschen, daß Ihre Firma sich entwickle, gut präsentiere und den Kampf um ihre Geltung mit Erfolg bestehe. Um diese Ziele zu erreichen, bedarf es bester Leistungen und guter Repräsentanten. Ihr Vertreter ist in erster Linie die Propaganda in Form einer wohlüberlegten und sorgfältigen Druckarbeit. Meine Firma, die sich seit 30 Jahren in Rorschach im besonderen der Pflege der Reklamedruckarbeit widmet, hat die alten Wege der Druckausführung längst verlassen. Nicht mehr

allein der Betriebsleiter, der gute Akzidenzsetzer und der erfahrene Faktor gestalten die Propaganda-Arbeit von heute durch gediegene Schriftenwahl und gute Raumwirkung, sondern auch der geschulte Propagandafachmann, der die Wünsche des Kunden in werbekräftiger Formulierung verwirklicht; der Künstler, der die fesselnde Illustrierung zeichnet; der erfahrene Drucker, der mit Fachkenntnis und Berufsfreude die Farbgebung betreut und der Arbeit die letzte Reife gibt, ehe in unserer Buchbinderei die letzte Hand an sie gelegt wird.

Die Entwicklung in der neuzeitlichen Graphik bevorzugt die Kombination des Buchdrucks mit dem Offsetdruck, der die größten Möglichkeiten in rascher Lieferung, Reproduktionsfähigkeit und Papierwahl in sich schließt. Die beiden Druckverfahren in Verbindung mit der Reproduktionsabteilung und den modernen Ein- und Zweifarben-Offsetpressen bilden heute in meiner Offizin die Grundlage der vielseitigen Leistungsfähigkeit.

Es findet jede Arbeit, auch die kleinste, die Visitenkarte und das Geschäftscouvert, der Prospekt, das Formular, der Katalog, der Farbendruck, meine und meines Personals größte Aufmerksamkeit. Verlangen Sie meinen Besuch, die Vorlage meiner Schrift- und Druckproben. Ich unterbreite sie gerne und bemühe mich, jedem Geschäftsfreund, der meiner Offizin sein Vertrauen schenkt, mit bester graphischer Arbeit zu befriedigen.

E. LÖPFE-BENZ, RORSCHACH

Buchdruck . Offsetdruck . Verlagsanstalt . Buchbinderei